

Liebe Familie, Freunde, Pfadis, liebe Pfarrgemeinde und weitere Interessierte,

mit viel Sonne im Gesicht und noch viel mehr Bildern im Kopf, bin ich soeben wieder aus dem Norden Perús zurück. Dass ich zwei tolle Wochen auf Reise war, bedeutet, dass ich Ferien habe und das wiederum, dass ein erster grosser Teil meines Voluntario-Jahres schon vorbei ist.

- Also Zeit meinen zweiten Rundbrief nach Deutschland und an alle Freunde in der weiten Welt zu schreiben.

Wenn ich jetzt schon einmal auf meine bereits vergangenen fünf Monate blicke, dann kann ich sagen, dass es eine ganz intensive Zeit war. Auch und vor allem deshalb, weil ich mich von ganz neuen Seiten kennen gelernt habe; meinen Schwächen begegnet bin. Mir fiel es schwer, in dieser so anderen Welt Fuss zu fassen und ich hatte in einigen Wochen leider auch meine Zweifel an einem Glücklicherweise hier. Doch in dieser Zeit habe ich spüren dürfen, mit welcher guten Organisation ich hier bin und wie viel Unterstützung wir Voluntarios von unseren Begleitern bekommen und wir uns gegenseitig geben können.

In dieser eben schwierigen Zeit habe ich meine Erwartungen verändert und nun kann ich ehrlich sagen, dass es mir gut geht!! „Erwartungen verändert“ heisst, dass ich mir bewusst gemacht habe, dass mein Jahr hier in den Anden ein anderes sein wird, als vielleicht das eines Voluntarios an der Küste. Ich weiss, dass ich mein Jahr mit weniger Leuten verbringen werde, mit vielleicht weniger Einladungen und abendlichem Weggehen, ohne grosse Gastfamilie, ruhiger, anders, ... eben so, wie das Leben in den Andenfernen hier abläuft.

Von diesem Andenleben will ich euch gerne in diesem Rundbrief schreiben. Von einem Leben, auf das ich jetzt, wo ich mich etwas von meinen hohen Erwartungen gelöst habe, viel mehr einlassen kann und das ich doch schon „mein“ Leben nenne. Ich habe es schätzen gelernt.

Das habe ich gemerkt, als ich zu Silvester nach Lima gefahren bin und mich in der Stadt irgendwie fremd gefühlt habe und fuer einen Moment sofort wieder zurück wollte.

Bevor ich Euch und Ihnen nun von meinem Andenleben berichte, moechte ich jedoch noch betonen, dass diese Eindrücke und Empfindungen natuerlich ganz subjektiv sind und Verallgemeinerungen sicherlich falsch waeren!

andenleben

Lebensstandart und Familie

„Vor Kaelte wache ich auf und blicke auf die 10jaehrige Viviana, die in meinen Armen liegt. Sie teilt mit mir ihr Bett. Ich schaele mich aus einer Schicht Woll- und Schafsdecken und gehe aus dem dunklen Zimmer nach draussen. Dort habe ich einen atemberaubenden Blick ueber das Bergdorf Jucúl und lausche. Nichts ist zu hoeren, in voelliger Stille sehe ich die schweren Wolken die Gipfel umschlingen und atme die Bergluft ein. Da kommt mir Elibet mit einem Eimer Wasser entgegen. Sie ist schon laenger auf und hilft ihrer Mutter nebenan in der Kueche die Kartoffeln fuer das Fruhstueck zu kochen. Aber das Holzfeuer will noch nicht so richtig brennen. Zum Waermen reicht es allerdings und so setze ich mich auf die kleine Holzbank in der Kueche und sehe zu, wie die Katze den kleinen Maeusen, die das Haus beherbergt, hinterherjagt. ...“

Ich habe schon verschiedene Familien in verschiedenen Bergdoerfern besucht. So durfte ich unter anderem Gast in der oben beschriebenen Familie sein, bei der ich fast 5 Tage mitlebte und was mich unglaublich gepregt hat.

Die Gefuehle und Gedanken die ich jedesmal in den Familien habe, lassen mich nicht mehr los...

Die Haueser sind aus Adobeziegel gebaut und oftmals leben viele Menschen auf kleinem Raum zusammen. Auch Huehner, Katzen, Hunde und Meerschweinchen gehen ein und aus. Nicht selten schlafen Eltern und Kinder (auch wenn sie schon Erwachsene sind) in einem Zimmer. Mit seinen Geschwistern teilt man sich meist das Bett.

Ein Badezimmer gibt es nicht und zum Toilettengang geht man aufs Feld.

In Jucúl wurde ich ganz gespannt von meiner kleinen „Gastschwester“ beim morgendlichen Zähneputzen beobachtet.

Auch in Chiuchin ist die Albergue das einzige Haus, welches eine Dusche besitzt. Die Chiuchinistos treffen sich im Thermalbad, dessen Becken sonntagabends immer mit einer interessanten Mischung aus dreckigem Seifenwasser, Kekskruemmeln und aufgebrauchten Shampoo-Paekchen gefuellt ist.

Alles was wir in Deutschland vielleicht als „romantisch“ beschreiben wuerde, ist hier knallharte Lebensrealitaet. In den dunklen Kuechen wird im kleinen Lehmofen auf Holzfeuer gekocht, das Wasser holt man von draussen oder es kommt durch einen kleinen Schlauch in der Wand.

Hier wurde mir so bewusst, was fuer ein purer Luxus es doch ist, sein dreckiges Geschirr in eine Maschine stellen zu koennen und es danach blitzblank und trocken wieder rauszuholen. Wir haben Maschinen um die Waesche zu waschen und welche, um sie zu trocknen; eine Mikrowelle um das Essen warm zu machen und einen Kuehlschrank um es kalt zu halten. Wenn wir frieren, lassen wir uns ein warmes Bad ein oder schalten die Heizung an und wenn ´s zu heiss ist, laeuft der Ventilator. Alles das ist hier so fremd!

Was sie allerdings oft haben ist ein Fernseher, meist mit DVD-Spieler (weil z.B. in Chiuchin das normale Fernsehprogramm gar nicht empfangen wird) oder eine fette Musikanlage. Mehr bietet der kahle, fuer unser Verstaendnis vielleicht oft ungemuetliche, Wohnraum nicht.

Viele Familien leben von Viehzucht und den Ertraegen auf ihren Feldern, was hier viel Kartoffeln sind. So habe ich gelernt, dass man durchaus ganz gut zum Fruehstueck, Mittagessen, Kaffee und Abendessen Fleisch und Kartoffeln verzehren kann. Den heissen Kaffee oder Tee, der dazu serviert wird, nehme ich bei den kalten Temperaturen (vor allem abends) gerne entgegen.

Ganz interessant und fremd sind die Familienstrukturen. Ist es in Deutschland beinahe verpoeent mit ueber 20Jahren noch zu Hause zu leben, so ist das Grossfamilienleben mit vielen Kindern, Tanten, Omas, etc. hier ganz normal. Das laesst sich leider auch oft dadurch erklaren, dass die Maedchen sehr frueh schwanger werden und dann ohne die Unterstuetzung der Familie nicht auskommen wuerden.

Ich denke viel ueber die Erziehung und Rollenstruktur nach, die ich hier kennen lerne. Die Rollen sind ganz klar verteilt und der Vater steht an allererster Stelle. Das zeigt sich in der grossen Autoritaetrolle, die er inne hat und in der beinahen Erfurcht mit der ihm die Kinder und seine Frau entgegentreten. So es ist natuerlich nicht in allen Familien(!) aber die Bilder der nervoesen Kinder, wenn der Papa nach Hause kommt, die Angst, wenn etwas kaputt gegangen ist oder die Ehefrau, die ihrem Mann Essen serviert, aber selbst immer alleine in der Kueche isst, praengen mich.

Leider sind Schlaege vielmals an der Tagesordnung und so, wie der Mann seine Frau oder die Mutter ihre Kinder schlaegt, so drohen sich die Geschwister selbst mit Schlaegen oder dem Verpetzen an die Eltern, was wiederum natuerlich zu Gewalt als Erziehungsmethode fuehrt.

In den letzten Wochen des Albergue-Jahres habe ich einen immer besseren Einblick in die Probleme der Kinder bekommen und leider sind das eine ganze Menge: trinkende oder schlagende Papas, Mamas die sich krank und schwanger alleine um die Kinder kuemmern, 12jaehrige Kinder, die selbst schon trinken, usw.

Die meisten meiner Alberguekinder befinden sich zur Zeit in Lima, um dort in den 3monatigen Ferien Geld zu verdienen - oder sie muessen zu Hause arbeiten. Ueberhaupt hilft man hier viel selbstverstaendlicher in der Familie (im Haushalt, auf dem Feld,...) mit.

Und so viel ich auch von bedrueckenden Eindruecken schreibe, so beeindruckt mich die Familien in gleicher Weise positiv! Ich bin begeistert von dem Zusammenhalt und der Aufmerksamkeit, dem anderen gegenueber. Ich find ´s spitze, die Kinder gluecklich am kleinen Feuer spielen zu sehen, mit ihnen fuer Stunden einen Gummiball auf dem Erdboden springen zu lassen oder sie auf dem Feld auf Kaemmen blasen zu hoeren, waehrend drum herum ihre Schafe und Esel grasen.

Eselreisten ist uebrigens das Hoechste!! Ich werde in Chiuchin fuer meine Begeisterung sogar schon aufgezoogen! ☺

Fiestas - Musik, Tanz, Bier

„Ich habe drei Pullover und eine „Manta“ (=den traditionellen bunten Umhang aus Alpaca- oder Schafswolle) an; an den Fuessen trage ich so viele Socken, wie nur moeglich und auf dem Kopf meine Wollmuetze. Doch langsam wird mir warm, denn seit drei ewigen Huayno-Stuecken (und die sind wirklich immer verdammt lange!) huepfe ich mit meinem Tanzpartner auf einer kleinen ueberdachten Tanzflaeche auf dem Dorfplatz. Dann beginnt ein gut gebauter Saenger mit Bierbecher in der Hand lauthals und mit voller Hingabe das Huayno-Orchester zu unterstuetzen und sogleich groehlen alle Peruaner um mich herum die schnulzige Melodie mit. Ich strahle und tanze weiter...“

Ich liebe sie einfach – diese Feiern!!! Ich bin glaub´ schon ganz wie die Dorfbewohner, die oftmals wochenlang nicht viel mehr machen, als sich einfach nur auf eine anstehende Fiesta in irgendeinem Nachbardorf freuen. So mache ich´s auch, denn das Tanzen ist einfach so etwas Cooles und meine Mitvoluntarios laecheln, wenn ich nur so von meinem Huaynotanzen schwaerme.

„Huayno ist die bliebtteste Musik hier, die von (oft rundlichen), mega geschminkten Frauen in bunten andinen Kleidern gesungen werden und auf den Fiestas von Orchestern gespielt wird. Die Orchester bestehen aus ner Reihe Saxophonen, Trompeten, Geige, Trommel und Schlagzeug. Die Texte sind fast immer einfach nur schnulzig-leidend, entweder auf der Suche nach der Liebe oder nach „dos cervezas más“ (=zwei Bier mehr!). Und die Melodie? ...Ach, Musik kann man nicht beschreiben. Musik muss man hoeren. Huayno muss man tanzen!

Aber es lohnt sich sicherlich mal eine Suche im Internet zu starten – die Musikpiraterie Perús ist beengstigend gut! (...)

Salsa, Merenge oder Kumbia wird auch gehoert, aber nicht viel und schon gar nicht gerne getanzt, wie es an der Kueste Perús der Fall ist.

Die Fiestas hier gefallen mir deshalb auch so gut, weil alles so unkompliziert erscheint. Ein Dorfplatz oder ein schnell leergeraemtes Klassenzimmer, ein paar Musikanten und viele Kaesten Bier genuegen. Keiner ist gross herausgeputzt - fuer kurze Tops ist es auch viel zu kalt.

Die Frauen sitzen in ihren bunten, andinen Roecken und dicken Strumpfhosen an der Wand, auf dem Ruecken haben sie die schlafenden Babys. Die Kinder flitzen spielend durch die Menge. Die Maenner stehen um ihren Bierkasten herum und trinken. Und sobald dann die Musik spielt, wird getanzt. Es ist unglaublich toll, wie Jung und Alt gemeinsam feiern koennen. Jeder tanzt mit jedem, aber natuerlich immer nach Aufforderung, also als Paar.

Nur bei einer bestimmten Musik, die meist ganz zum Schluss, wenn´s schon hell geworden ist, gespielt wird, dann greifen sich alle an den Haenden und tanzen wild im grossen Kreis herum. Einfach spitze! Danach ist man dann auch wirklich fertig und geht schlafen, wenn man nicht ohnehin schon als Bierleiche auf seinem Stuhl pennt (-ja, der immer und uebermaessige Bierkonsum ist die andere Seite...)

Witzig fand ich den Morgen nach der Promociónsfeier (Abschlussball) in Chiuchin. Ich lief durch mein Dorf und einfach jedes der kleinen Geschaefte war geschlossen. Klar! Waren ja auch alle beim Tanzen und wer braucht nach solch einer Nacht schon Brot, Gemuese oder Putzmittel???

Grund fuer eine Fiesta gibt´s fast immer. Oft sind es christliche Feiertage, deren eigentlicher Sinn durch die oft wochenlangen Fiestas leider auch schonmal in Vergessenheit geraet.

Vor allem die Patronatsfeste werden gross gefeiert und davon gibt´s noch einige bis August, auf die ich mich mords freue! Hier vermischen sich so viele ernstgenommene, uralte Braeuche mit gemeinsamem Essen (fuer das ganze Dorf wird gekocht) und Froehlichsein – eine beeindruckende Dorfgemeinschaft, die ich so noch nicht erlebt habe!

„Die Weihnachtsmesse ist soeben vorrueber und wir verlassen die kleine dunkle Kirche, um uns der Prozession anzuschliessen. Maenner in bunter, palettenbestickter Tracht, mit schwarzen Masken vor dem Gesicht und einem Glocckchen in der Hand, tragen einen „Tisch“ auf ihren Schultern, auf dem „Jesusito“ auf seidenen Tuechern liegt. Links und rechts davon die Figuren von Maria und Josef und einigen duzend Tieren. Sie tragen die Krippe durch die Strassen ihres Bergdorfers. Wir halten an, beten das Vater unser und den Rosenkranz, danach gehts weiter. An der naechsten Strassenecke bleiben wir wieder stehen und diesmal versammeln sich alle „dunklen Gestalten“ und fluestern mit tiefen Stimmen dem Jesuskind ihren Huldigungsgesang („vamos a Belen“) zu.“

Total gerne fahre ich mit Padre Wilfredo in die Comunidades, um Messe zu halten. Empfinden wir die Gottesdienste in anderen peruanischen Gemeinden (und auch den Gottesdienst in Churín) als viel lebendiger als die in Deutschland, so ist das in den kleinen Bergdorfsgemeinden anders. Manchmal denke ich „so stelle ich mir fruehere, erste Missionsarbeit vor“. Missionarisch deshalb, weil den Bewohnern einfach oft die liturgische Praxis fehlt. Ich singe mit den Schwestern oft alleine und auch die Gebete sind manchmal wenig bekannt. Wenn waehrend der Messe aufgestanden werden soll, dann geben wir Handzeichen.

Um alles in den 30 Doerfern, die zu unserer Pfarrei San Juan Bautista gehoeren, koordinieren zu koennen, gibt es in jedem einen sogenannten „Celebrador“ – einen Laien, der die Kirche (und das Dorf) auf anstehende Messen vorbereitet und auch selbst Wortgottesdienste haelt (z.B. an Heilig Abend). Er ist quasi ein „Mittelmann“ zwischen der Pfarrei in Churín und seines Dorfes.

An christlichen Feiertagen vermischen sich religioese Riten vielerorts mit anderen Brauechen, z.B. an den Patronatsfesten oder an Weihnachten.

An Weihnachten war ich auf zwei verschiedenen „Fiestas de los negritos“. Negritos sind die oben beschriebenen maskentragenden Maenner, die in den Prozessionen das Jesuskind durch die Strassen tragen und ihm mit Taenzen und Gesaengen huldigen.

Zum Beispiel tanzten sie in der Weihnachtsmesse auch ihren Tanz zur Opfergabe waehrend der Gabenbereitung. Dieser ist, wie auch die Kostueme der Negritos, in jeder Comunidad unterschiedlich.

Die tagelangen Weihnachtsfeierlichkeiten, bei denen dann wieder Tanz und Bier mehr im Vordergrund steht, wurden auch immer wieder unterbrochen, um vor der Krippe in der Kirche zu tanzen oder dem Jesuskind Weihrauch in die Kirche zu bringen.

Von einem tollen vorweihnachtlichen Brauch in Churín, in meiner Hauptgemeinde, moechte ich euch/Ihnen noch berichten:

Neun Tage vor Heilig Abend fanden jeden Abend an einem anderen Ort in Churín die sogenannte „Novena“ statt. Das ist eine Messe im Freien neben einem aus Zweigen gebauten kleinen Stall, in dem Kinder die Krippenfiguren darstellen. Die Schaefchen im Stall sind ebenfalls lebendig. Jeden Abend wurde die Bedeutung einer anderen Krippenfigur erklart. Nach der Messe gab´s fast immer noch heisse Schokolade und Panetón – einem peruanischen Brauch zu Weihnachten.

Ich fand die Novenas echt schoen, weil sie an den verschiedenen Orten des Dorfes wie so ´ne erinnernde Einladung an die dort wohnenden Menschen waren: „Weihnachten naht, kommt mit und empfangt an Heilig Abend mit uns das Jesuskind!“

Bildung

„Ich sitze von vierzehn Schuelern des 4.Grades der Segundaria umringt im kahlen, kalten Klassenzimmer des Colegios in Chiuchin. Ich soll mit ihnen einen Lueckentext(!) uebersetzen, doch die Jungs und Maedels haben keinen Schimmer von englischer Grammatik. Also uebersetzen sie Wort fuer Wort. Unbekannte Woerter werden von der Lehrerin an die Tafel geschrieben, die Schueler leiten die Uebersetzung des Wortes her. Diese stimmen leider gar nicht mit der ueberein, die ich in der Schule gelernt habe. „Ist richtig, Claudia, oder?“ Was sage ich nun? Der Schuelerin

den Erfolg goennen und das Wort falsch an der Tafel stehen lassen? Oder sie korrigieren und damit sie und noch viel mehr die Lehrerin blosstellen? ..."

Bildung in Perú ist ein grosses Thema und ganz besonders die Zustaende in kleinen Schulen, wie der in Chiuchin oder anderen Doerfern der Sierra, sind so anders, als die in Deutschland. Was fuer ne gute Schulbildung wir doch zu Hause, methodisch aufbereitet und mit neusten Medien vermittelt, erhalten haben!

Die Klassenraeume in Chiuchin dagegen sind schlichtweg kahle Betonzimmer mit einer Tafel und den Sitzbaenken fuer die Schueler.

Es findet beinahe nur Frontalunterricht statt und fast taeglich schreiben meine Alberguekinder als Hausaufgabe Seitenweise Texte aus dem Schulbuch in ihr Heft oder malen stundenlang irgendwelche Bilder dazu ab.

Wenn ich mich mit dem ein oder anderen Lehrer in Chiuchin unterhalte, dann hoere ich nicht selten heraus, dass er viel lieber in Lima oder in einer anderen Stadt arbeiten wuerde. In die Sierra will kaum jemand zum Unterrichten. Und so gering die Motivation der Lehrer ist, genauso gering ist auch die der Schueler.

Ende November hatte ich die Idee in der Schule den Englischunterricht zu besuchen, um evtl. etwas mitzuhelfen und dabei vielleicht noch mein Spanisch zu verbessern. Der Direktor begriesste mich begeistert und wollte mich gleich als neue Lehrkraft einstellen, was ich ihm aber ausreden konnte.

Was ich dann die naechsten Wochen erlebte, lies mich lachen und heulen gleichzeitig.

Die Lehrer, die Englisch unterrichten, haben das Fach nie studiert und fuellen mit dem Unterricht nur ihr Stundenpensum auf. Ihre Englischkenntnisse sind gleich null.

In den drei Wochen, in denen ich jeden Tag zum Unterricht wollte, fanden ganze vier Mal Unterricht statt! Die anderen Stunden lagen die Schueler (mit(!) oder ohne Lehrer) auf der Wiese herum, unterhielten sich ueber die neusten Telenovelas oder in der Englischstunde fanden zufaellig irgendwelche auserunterrichtliche Aktionen statt.

Fand der Unterricht einmal statt, bestand die Stunde aus Diktieren von Spanischen Saetzen, die die Schueler zu Hause ins Englische ueberstetzen sollten. Dafuer fehlt ihnen aber natuerlich jegliche grammatische Grundlage.

Ich bin irgendwann nicht mehr hin – mal sehen ob ich´s zum neuen Schuljahr nochmal in Angriff nehme...

Bildung ist mehr als Schule! Aber hier in den Andendoerfern erscheint mir das nicht so einfach zu sein. Wie „sich bilden“? In Chiuchin faellt mir besonders auf, wie schwierig es ist, Informationen ueber den Tellerand hinaus zu kommen. Die uns bekannten Quellen, stehen hier nicht zur Verfuegung: Es kommt keine Zeitung, Fernsehkanale werden nicht empfangen und Internet gibt es auch noch keines (in den Doerfern ueberhalb ist das jedoch schon anders).

Also schafft man sich ein Weltbild, aus den Eindruecken der gesehenen DVDs (leider fast immer mit viel Blut und Action) oder verbringt einfach den Tag mit anderen Dingen.

Dorf-Klatsch ist vielleicht auch deshalb sehr beliebt... es scheint sonst nicht so viel Spannendes abzulaufen..- zumindest in unseren Augen.

„Mein“ Andenleben

„¿Qué hora será?“ (=“Wie spaet wird es wohl sein?“) – diese Frage, die mir ganz nebenbei am Feuer sitzend eine Mama stellt oder mich Freunde fragen, wenn wir auf der Strasse sitzen – jeweils ohne wirklich eine Antwort zu erwarten, drueckt so viel dieses Lebens hier aus, finde ich. Man lebt mit mehr Gelassenheit (weniger im Bezug auf seine Probleme und Sorgen) und in groesserem Einklang mit der Natur. Wie speat wird es wohl sein? Wenn man seine Arbeit beendet hat, setzt man sich zu den anderen vors Haus oder auf die Plaza, setzt der Regen ein, geht man ins Haus sein Kaffeegen trinken, wenn es zu kalt wird, dann geht man schlafen...

Ein langsames Leben – ein Leben das ich mittlerweile gut angenommen und uebernommen habe. Es geht tatsaechlich ohne Terminplaner und auf die Uhr schauen.

Ab und zu wuensche ich mir noch, es wuerde mehr los sein hier. Ich wuerde gerne mehr Freunde haben und unterwegs sein oder mehr Aufgaben haben. Aber mit der Ruhe der Andendbewohner („dir ist langweilig? Hoerst du keine Musik???“) will ich versuchen, in die naechsten Monate zu gehen und einfach schauen, was sich ergibt und was auf mich zukommt.

Es gibt nach wie vor soooooo viel zu entdecken und aufzusaugen!

Auf der Fahrt zurueck von der Nordreise in meine Sierra wachte ich nach einigen Stunden Schlaf ploetzlich auf und sah im Fenster die Silouetten der hohen Felswaende, die von einem unbegreifbaren klaren Sternenhimmel umgeben waren. Ein krasser Moment, in dem ich mir nur sagen konnten „Mensch Claudi, an was fuer einem hammer Ort darfst du dein FSJ machen!“ Und so ist es! Trotz aller Schwierigkeiten, bin ich jetzt schon dankbar!



Und sonst? – was kommt...

Noch sind Schulferien, weshalb meine Einsatzstelle geschlossen ist. Werde aber wohl bald mit unserem Arbeiter Dimas die Albergue streichen, Reparaturen durchfuehren, etc.

Dann will ich die Ferien nutzen, um endlich das Stricken zu lernen (Hoert, hoert – meine lieben Tanten und Omas zu Hause!) und ich will Pan mit Holzofen backen.

Mal sehen – vielleicht ist auch noch die einen oder andere Wanderung drin. Das haengt aber vom Regen ab. Lust habe ich auf jeden Fall wieder - auch wenn mich die letzte atemraubende Rauf- und-Runter-Wanderung von beinahe 10 Stunden ueber mehrere Bergdoerfer schon an meinen Pfadi-Faehigkeiten zweifeln liessen ☺

Die Fasent steht vor der Tuer, was in Perú „Achtung vor Wasserbomben!“ bedeutet und bei mir in der Sierra ausserdem wieder mit vielen Fiestas und Tanzen um einen Baum (?) gefeiert wird.

Ausserdem ist im Februar schon unser Zwischenseminar am Strand von San Bartolo.

Im Maerz soll das neue Schuljahr anfangen, was in Chiuchin aber noch niemand so richtig glaubt, weil es noch nie so frueh angefangen hat und der Beginn im Grunde eh vom Eintreffen der Schueler bestimmt wird. Schau`ma mal...

Bis zum naechsten Rundbrief lest ihr/ lesen Sie weiter von meinen Erlebnissen und spontanen Gedanken im Weblog www.fsj.kja-freiburg.de

Ich freue mich weiterhin sehr ueber Rueckmeldungen.

Alles Liebe nach Hause.

Claudia

Claudia Himmelsbach
Parroquia San Juan Bautista
Plaza de Armas s/n
Churín (via Huacho), PERU

c.himmelsbach@web.de